**Gießener Zeit**

Füchse: Bei Staupe und Räude Immunität und Resistenz fördern

statt Ausrottung

von Francesco Dati am 20.03.2015

Lich | Wetterauer Grüne mit Jägern und Tierschützer im Gespräch

*contra flächenhafte Fuchsjagd*

WETTERAU. Die Berichterstattung einer regionalen Zeitung, wonach auch in der Wetterau eine intensive flächendeckende Bejagung von Füchsen zwecks Eindämmung von Tierkrankheiten wie Staupe und Räude dringend erforderlich sei, hat den Grünen

Kreistagsabgeordneten und Vorsitzenden der Landesarbeitsgemeinschaft Tierschutz seiner Partei, Marcus Stadler, alarmiert. Entsetzt über den für ihn aus dem Artikel

hervorgehenden und „den Tatsachen komplett widersprechenden Aufruf zur Ausrottung der Füchse“ organisierte er mit der Fraktionsvorsitzenden der Grünen im Kreistag, Sylvia Klein, ein gemeinsames Treffen mit Andreas Mohr vom in Büdingen

ansässigen Jagdverein Hubertus Altkreis Büdingen und dem

Marburger Biochemiker Dr. Francesco Dati, Mitglied bei Wildtierschutz Deutschland e.V.

Bei diesem laut Stadler „durchaus auch kontrovers geführten Meinungsaustausch“ im Wald habe im wesentlichen Einigkeit darüber bestanden, „dass eine überstürzte flächendeckende Bejagung der Füchse kein adäquates Mittel zur Krankheitsprävention sein kann und auch ein Massenmord an Füchsen nicht zur Diskussion steht“.

“Will man Räude und Staupe zum Schutz der Wildtiere und unserer Haustiere nachhaltig in den Griff bekommen, bewirkt das undifferenzierte, flächenhafte Töten von Füchsen keinen Schutz sondern das genaue Gegenteil“, habe der Tierschützer,

Wildtierexperte und Spezialist für labormedizinische Diagnostik, Dr. Dati, kritisch angemerkt. Denn für eine gesunde Population, so Dr. Dati weiter, brauche es wie beim Menschen vor allem die Ausbildung von Immunitäten, die sich aus einer auskurierten Krankheit oder einer Impfung ergäben.

Bei Füchsen könne Immunität mittels Antikörper auch über die Milch von den Fähen, den Muttertieren, an ihre Welpen weitergegeben werden.

Würden die Füchse dagegen bejagt, könne kein Schütze zwischen einem immunisierten, einem infiziertem oder einem gesunden Fuchs unterscheiden. So dass dann auch die für die Populationsgesundheit wichtigen Immunitätsträger geschossen würden. Was Dr. Dati „dramatisch“ nannte.

„Uns geht es keinesfalls um Massentötungen, sondern um die verstärkte Aufmerksamkeit gegenüber kranken Tieren“, stellte Andreas Mohr, der Vorsitzende des Jagdvereins, bei dem Gespräch für die Jäger klar. „Wir dürfen nach Jagdrecht und nach Tierschutzrecht aber auch keine kranken Tiere herumlaufen lassen – weder aufgrund der Räude noch aufgrund etwa eines Autounfalls – und darauf hoffen, dass es schon wieder ausheilt.“ Daher seien die Jäger für Freilandversuche zur Herstellung von Immunitäten nicht die vorrangigen Ansprechpartner. Zudem könnten sie nach gültigem Jagdrecht keine Wildtierpopulationen ad libidum durch die normale Jahresreproduktion anwachsen lassen. Entsprechende Diskussionen mit der

Land- und Forstwirtschaft insbesondere über die Populationsgrößen sowohl bei Fuchs als auch bei Wildschwein, Reh und Hirsch seien hinlänglich bekannt.

Dr. Francesco Dati wiederum verwies auf seine langjährigen Erfahrungen im Bereich der Immunologieforschung und bekräftigte: “Panikmache und Übereifer bietet den Krankheiten nur Vorschub.

Am Beispiel der Tollwut hat man das schon durchexerziert. Der Versuch der großflächigen Minimierung der Fuchspopulation hatte auf die Eingrenzung der Krankheit keinerlei positiven Effekt. Und am Ende hat man durch die behördenseitig vorgeschrieben Vergasungsaktionen der Baue dabei fast auch noch die

Dachse ausgerottet.“ Erst das wissenschaftlich begleitete großflächige Ausbringen von Impfködern, ganz bewusst ohne weitere Tötungen, habe dazu geführt, dass Deutschland vom Problem der Tollwut befreit worden sei. Auch die Staupe lasse sich seiner Erfahrung nach nur durch Förderung von Immunitäten bzw.

Resistenzen in Griff bekommen.

Während die Staupe eine Viruserkrankung sei, handele es sich bei der Räude um eine Milbenerkrankung, die zur starken Schwächung des Tieres führe. Aus Sicht Dr. Datis müsse hier anders gehandelt werden.

„Denn ein Befall von Räudemilben ist für Haus- und Wildtiere zu Beginn kein Problem. Erst eine starke Vorschwächung des einzelnen Tieres durch Krankheiten, Hunger oder Stress führt zum typischen Krankheitsverlauf.“ Wolle man die Räude bekämpfen, müssten die Füchse geschont und bei der Aufzucht

in Ruhe gelassen werden, um bei ihnen Resistenzen dagegen zu fördern.

Mohr sagte im Hinblick auf die prinzipielle Sichtweise der Jäger zur Hege der Wildtiere, bei der der Mensch als notwendiger regulierender Faktor eine Rolle spiele: “Wir möchten auch weiterhin alle Arten, die dem Jagdrecht unterliegen, im Rahmen ihrer jährlichen Reproduktion bejagen und verwerten.“ Er betonte in dem Zusammenhang aber auch, „dass es sich dabei von selbst versteht, dass vor der Bejagung immer erst der Reproduktionserfolg der jeweiligen Art festgestellt werden muss.“

Sylvia Klein und Marcus Stadler fassten die übereinstimmenden Positionen bei diesem Gespräch anschließend so zusammen: „Wir waren uns darüber einig, dass sich hochkomplexe Probleme wie die Krankheitsausbreitung in Wildtierbeständen nur mit wissenschaftlicher Begleitung wirksam bekämpfen lassen. Hier sind auch die Gesetzgebung und die Forschung in der Pflicht, Jäger und Tierschützer

gleichermaßen zum Wohl der Tiere zu unterstützen.“ Um Klarheit zum Schutz von Haustieren und damit letztlich auch der Menschen zu schaffen, seien zudem eher großflächige Monitoring und fundierte

Untersuchungen als regionale, individuell entschiedene Sonderlösungen zielführend.